

Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offiziersehre?

In aller Offenheit bekenne ich, dass dieses Wort, dieser schwammige Begriff aus feudal-absolutistischer Zeit, in mir Abneigung und Widerspruch in einem hervorruft. Was ist, so frage ich, unter «Offiziersehre» eigentlich zu verstehen? Ist es eine Exklusivität, die nur Offizieren zusteht? Besitzt nur jener Mann Ehre, der – auf unsere Verhältnisse übertragen – in der feldgrünen Uniform mindestens ein goldenes Streifen an der Schulterklappe trägt? Wird dem Offizier das Privileg einer Sonderehre zugebilligt, auf die er kraft seiner Stellung Anspruch hat? Heisst «Offiziersehre» gar, dass Unteroffiziere, nicht gradierte Wehrmänner oder gar Nichtdienstpflichtige keine Ehre besitzen oder bestenfalls nur eine auf ihren Stand und Status spezifisch zugeschnittene – gewissermassen Ehren zweiter oder dritter Qualität? Und was, frage ich weiter, geschieht dann mit der «Offiziersehre», wenn man der militärischen Uniform entschlüpft und ins zivile Habit wechselt? Nimmt man sie mit in den mehr oder weniger grauen, äusserlich alles nivellierenden Alltag, oder wird sie, mit den anderen Effekten, im mottensicheren Kleidersack versorgt bis zur nächsten Dienstleistung?

Wenn Sie, geneigte Leser – Offiziere, Unteroffiziere und Wehrmänner – meine persönliche Auffassung kennenlernen wollen, meine ich, dass Ehre weder an einen Stand, noch an einen Beruf, noch an eine Art bestimmte Bekleidung gebunden ist. Jeder Mensch hat seine Ehre, sei er nun Offizier, Wehrmann oder gar nichtdienstpflichtiger Zivilist. Die Ehre des letzteren ist nicht weniger und nicht mehr wert als jene des Erstgenannten. Es wiegt die Ehre des zum Militärdienst untauglichen Tellerwäschers nicht leichter als jene des Obersten, und es ist die Ehre des Generaldirektors nicht erhabener als jene des Trainsoldaten. Wo die Ehre des Königs mit jener des Landmannes gewogen wird, schwebt die Waage im Gleichgewicht. Es gibt keine Sonderehre und somit auch keinerlei Ehre, die auf einen bestimmten Menschentypus zugeschnitten wäre. Ehre kennt keine Differenzierung und keine Diffamierung – sie ist jedem redlichen Menschen zu eigen. Offiziere (und auch Unteroffiziere) dürfen für sich lediglich die Ehre in Anspruch nehmen, zusätzlich mehr Verantwortung zu tragen.

Anlass zu solcher Betrachtung haben mir Zitate aus sowjetischen Militärzeitschriften gegeben, in deren

Spalten der bei uns nicht mehr existente Begriff der «Offiziersehre» fröhlich Urständ feiert, ja, mehr noch, im Blick auf die Stellung und auf die Rolle des Sowjetoffiziers geradezu leidenschaftlich beschworen wird. Es scheint in der einstigen «Roten Arbeiter- und Bauernarmee» dieses Relikt eines überheblichen, übertriebenen Standesdünkels, geboren auf den Drillplätzen absolutistischer Potentaten, eine erhebliche Rolle zu spielen, um die Offiziere an ihre Pflichten zu erinnern, sie an ihre Aufgaben zu binden. Das berührt zunächst sehr merkwürdig, ist aber letztlich verständlich, wenn wir das «Klima» innerhalb der sowjetischen Streitkräfte analysieren. Und just damit scheint es in der Tat nicht am besten zu stehen. Oder wäre zur Bekräftigung solcher Feststellung etwa in einer unserer Militärzeitschriften ein an die Offiziere sich wendender und deshalb auch mit «Offiziersehre» überschriebener Beitrag denkbar, der vor Zeiten in «Krasnaja Swesda» (Roter Stern), dem offiziellen Organ der sowjetischen Streitkräfte, veröffentlicht worden ist und in dem unter anderem geschrieben steht: «Offiziersehre bedeutet Untadeligkeit in der äusseren Erscheinung, Nachweis von Erziehung und Kultur beim Auftreten in der Öffentlichkeit, Takt und Achtung vor der Menschenwürde im Umgang mit Menschen, Ritterlichkeit gegenüber Frauen. Offiziersehre wird gewährt durch Autorität und Beherrschung des militärischen Wissens vor den Untergebenen, aber auch gegenüber Gleichgestellten und Vorgesetzten.»?

In einer beachtenswerten Abhandlung in der deutschen Zeitschrift «Truppenpraxis» (Ausgabe Juni 1979) wird unter Berufung auf Zuschriften an «Krasnaja Swesda» festgestellt, «dass das Verhalten vieler Offiziere und ihre Einstellung zum Dienst noch manches zu wünschen übrig lassen». Das erklärt die ständige Betonung der «Offiziersehre» und die «ständige Propagierung von Verhaltensweisen, die in jedem kultivierten Lande zu den Selbstverständlichkeiten des täglichen Lebens zählen».

«Offiziersehre» scheint von den Sowjets offenbar als taugliches, freilich aber auch als unverzichtbares Mittel wichtig genug zu sein, um Missstände im Offizierskorps zu bekämpfen. Wir wollen ihnen dieses Überbleibsel aus einer Zeit, da der Offizier alles und der Soldat nichts galt, leichten Herzens überlassen.

Ernst Herzig